

Henry David
Thoreau

Vom Glück, durch
die Natur zu gehen

Aus dem amerikanischen Englisch
von Meike Breitzkreutz

ANACONDA

Der Essay *Walking* erschien in der hier zugrundegelegten Form zuerst im Juni 1862, kurz nach Thoreaus Tod, in der Zeitschrift *Atlantic Monthly*. Die Übersetzung folgt der Ausgabe Henry D. Thoreau: *Walden, Civil Disobedience, and Other Writings. Authoritative Texts, Journal, Reviews and Posthumous Assessments, Criticism*. Third Edition. Ed. by William Rossi. New York, London: W. W. Norton & Company 2008 [A Norton Critical Edition].

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: shutterstock / © bellflower

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz: InterMedia, Ratingen

Printed in Germany 2015

ISBN 978-3-7306-0297-3

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de



VOM GLÜCK, DURCH
DIE NATUR ZU GEHEN

Ich möchte für die Natur meine Stimme erheben, für die absolute Freiheit und Wildheit im Gegensatz zu einer bloß zivilisierten Freiheit und Kultur; ich möchte den Menschen als Bewohner und ursprünglichen Teil der Natur betrachten und nicht als Mitglied der Gesellschaft. Ich möchte einen radikalen Standpunkt einnehmen, und zwar mit aller Entschiedenheit, denn Verfechter der Zivilisation gibt es genug: Der Pfarrer und der Schulausschuss und alle anderen werden sich darum schon kümmern.

*

Ich bin in meinem Leben nur ein oder zwei Menschen begegnet, welche sich auf die Kunst des Gehens verstanden, die sozusagen eine Begabung für das Schlendern besaßen, ein Wort, dessen englische Form *sauntering* sich in schöner Weise ableitet »von den Müßiggängern, die im Mittelalter durch die Lande zogen und unter dem Vorwand, *à la Sainte Terre*, ins Heilige Land zu ziehen, um Almosen baten«, bis die Kinder bei ihrem Anblick riefen: »Da kommt ein *Sainte-Terrerer*«, ein *Saunterer*, ein Pilger auf dem Weg ins Heilige Land.¹ Jene, deren Fußmärsche nie ins Heilige Land führen, obwohl sie sich den An-

schein geben, sind wahrhaftig bloße Müßiggänger und Vagabunden; doch jene, die wirklich ins Heilige Land ziehen, sind *Saunterer* im guten Sinne, und die meine ich. Manche freilich leiten das Wort von *sans terre* ab, ohne Land oder Zuhause, was im guten Sinne hieße, zwar kein konkretes Zuhause zu besitzen, dafür aber überall zu Hause zu sein. Dies ist nämlich das Geheimnis des erfolgreichen Pilgerns. Wer immer still zu Hause sitzt, kann in Wahrheit der größte Vagabund sein; der Pilger im guten Sinne dagegen vagabundiert nicht mehr als ein mäandernder Fluss, der sich stets unermüdlich den kürzesten Weg zum Meer sucht. Doch ich bevorzuge die erste Herleitung, welche auch die Wahrscheinlichste ist. Denn jeder Fußmarsch ist eine Art Kreuzzug, zu dem uns irgendein innerer Peter der Einsiedler² auffordert, nämlich auszuziehen und das Heilige Land aus der Hand der Ungläubigen zu befreien.

Es ist wahr, wir sind nur kleinmütige Kreuzritter, und die Wanderer von heute unternehmen keine ausgedehnten Reisen mehr, deren Ende nicht abzusehen ist. Unsere Expeditionen sind bloße Ausflüge, und abends kehren wir an den gleichen Herd zurück, von dem wir aufgebrochen sind. Auf halber Strecke machen wir

kehrt und verfolgen unsere Schritte zurück. Vielleicht aber sollten wir auch den kürzesten Gang im Geist eines unsterblichen Abenteurers antreten, so als wollten wir nie zurückkehren – bereit, unsere einbalsamierten Herzen als Reliquien in unsere verwaisten Königreiche zurückzusenden. Wer bereit ist, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Frau, Kind und Freunde zu verlassen und nie wiederzusehen, wer seine Schulden bezahlt, sein Testament gemacht und alle Angelegenheiten geregelt hat, wer also ein freier Mann ist, der ist bereit für eine Wanderung.

Um auf meine eigenen Erfahrungen zu sprechen zu kommen: Mein Begleiter und ich – gelegentlich nehme ich einen Begleiter mit – finden Gefallen an der Vorstellung, wir seien Ritter eines neuen oder vielmehr eines alten Standes – nicht Equites oder Chevaliers, nicht Ritter oder Reiter, sondern Fußgänger, ein, wie ich glaube, noch älterer und ehrbarer Stand. Der ritterliche, heldenhafte Geist, der einst die Reiter auszeichnete, scheint heute dem Fußgänger innezuwohnen oder vielleicht in ihn eingesunken zu sein: fahrender Fußgänger statt fahrender Ritter. Er bildet eine Art vierten Stand, jenseits von Kirche, Staat und Volk.